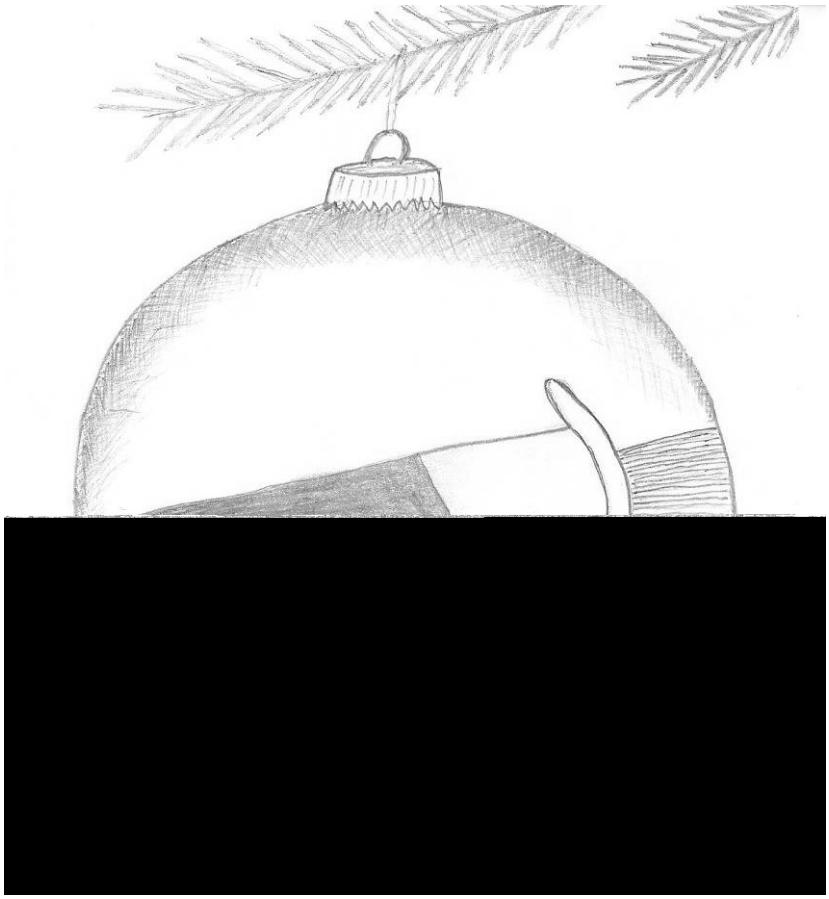
Mordsmäßige Bescherung

Fünf kurze Weihnachtskrimis



Krimiwerkstatt Braunschweig

Mordsmäßige Bescherung

Eine Arbeit der **Krimiwerkstatt** Braunschweig

Die **Krimiwerkstatt** Braunschweig dankt den folgenden Institutionen für die finanzielle und logistische Unterstützung, ohne die dieses Projekt nicht möglich gewesen wäre:
plankontor Stadt & Gesellschaft GmbH,
das Mehrgenerationen-Haus in der Hugo-Luther-Straße 60 a, und dem Kulturinstitut der Stadt Braunschweig / Kultur vor Ort.

Impressum :

© Gesamtausgabe:
Krimiwerkstatt Braunschweig 2009
Hardy Crueger, crueger1@gmx.de

© Beiträge:
Michelle Stadtkus
Wolfgang Stegemann
Michael Kutscher
Ingrid Zöllner

Covergraphik: I. Zöllner
Innengraphik: W. Stegemann

Druck:
Stadt Braunschweig

Diese Anthologie ist auch im Internet zu lesen unter:
www.mordsmaessig.de

Inhalt:

Michelle Stadtkus
Das Krippenspiel … 5

Wolfgang Stegemann
Ein Fall von Ehre im Weihnachtsexpress … 9

Michael Kutscher
Der Weihnachtsenkel … 13

Einmal wirst du nur noch wach … 17

Ingrid Zöllner
Schöne Bescherung … 21

Weihnachten!
Tannenbäume, Bratäpfel und Kerzenschein. Bunt verpackte Geschenke und glänzende Kinderaugen. Weihnachten, Fest der Liebe und der Harmonie.
Nicht so bei den Fans spannender Kriminalgeschichten. Da wird die besinnliche, friedliche Zeit schamlos für kriminelle Machenschaften ausgenutzt. Da wird die Stille Nacht zur Tarnkappe übler Meuchler und Mörder. Der Heilige Abend zum Kelch krimineller Energie.
Ob im Krippenspiel, im Weihnachtsexpress oder auf dem Bauernhof: Der Schrecken lauert überall!

Nach über zwei Jahren haben sich wieder einige krimi-begeisterte Menschen in der **Krimiwerkstatt** Braunschweig zusammengefunden, um eine bunte Mischung gänsehäutiger Geschichten zu fabrizieren.
Im Gegensatz zur 1.Staffel der **Krimiwerkstatt** Braunschweig, bei der das in sich geschlossene Werk "Augenzeugen" von vier AutorInnen gemeinsam verfasst wurde, stand die 2.Staffel unter dem Motto *Kurzkrimi*. Jeder Autor schrieb seine eigene Story, die nicht mehr als drei DIN A4 Seiten umfassen durfte.
Während der besinnlichen Weihnachtszeit haben wir im Mehrgenerationenhaus diskutiert, gelesen, getüftelt – gearbeitet, geschuftet und malocht. Aber es hat sich verdammt noch mal gelohnt …

Hardy Crueger, **Krimiwerkstatt** Braunschweig, im Februar 2009

Kontakt: Raabehaus – Literaturzentrum Braunschweig

Das Krippenspiel

Wie jedes Jahr bauten die beiden Männer an der Krippe für das Weihnachtsfest. Wenn in dem Dorf Ahlum nichts heilig war, die Weihnachtszeit war es. Und immer wurde einen Tag vor dem ersten Advent die lebensgroße Krippe aufgestellt.

Sebastian fuhr sich mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn. „Gleich haben wir es geschafft, Onkelchen, das war wieder ein hartes Stück Arbeit.“

„Ja das stimmt und ich bin echt froh, dass Du mir jedes Jahr hilfst, ohne Dich würde ich das kaum schaffen. Richtig schön ist sie geworden, die Gemeinde wird sich freuen. Lass uns Feierabend machen und gemeinsam noch was trinken.“ Der Pastor schlug seinem Neffen auf die Schulter. Dann gingen sie gemeinsam in die Kirche.

In der Dunkelheit, die nun langsam über Ahlum zog, löste sich hinter den Bäumen eine Gestalt aus ihrer starren Haltung. Weder der Pastor noch sein Neffe hatten bemerkt, dass sie die ganze Zeit jemand beobachtet hatte.

Endlich kam der Tag, auf den alle Ahlumer gewartet hatten. Pünktlich zu Heiligabend fiel Schnee und in Scharen kamen sie zur Weihnachtsmesse. Die Familien mit kleinen Kindern waren schon um achtzehn Uhr da. Die anderen freuten sich auf die Mitternachtsmesse, die immer besonders besinnlich war.

Eine junge Frau mit langen roten Haaren saß ganz hinten in der Ecke und konnte dem Ganzen nichts abgewinnen. Seit zwei Jahren beobachtete sie diese Heuchelei. Denn genau seit zwei Jahren hatte der Glanz der Weihnachtszeit für sie

keine Bedeutung mehr. Nun war sie fünfundzwanzig und eigentlich hätte Ihr Leben unbeschwert und fröhlich sein sollen. Aber das war es nicht.

Sie war schon in der achtzehn Uhr Messe gewesen und würde auch an der Mitternachtsmesse teilnehmen. Die Frau beobachtete den Pastor und seinen Neffen genau. Sie wusste, dass Sebastian jedes Jahr nach der achtzehn Uhr Messe mit seiner Familien nach Hause ging. Sie aßen zusammen, sangen Lieder und seine Tochter packte die Geschenke aus. Dann musste die Kleine ins Bett und Sebastian machte sich auf, um seinen Onkel bei der Messe zu helfen. Nach der Messe saßen sie noch lange beisammen und tranken.

Diesen Moment wollte die Frau mit den langen roten Haaren nutzen. Sie durfte Ihren Plan nicht länger aufschieben. Es musste etwas passieren sonst würden diese Albträume nie aufhören.

Nach der Mitternachtsmesse versteckte sie sich in der Kirche und wartete bis alle gegangen waren. Als Sebastian später torkelnd und wankend die Kirche verließ, nahm sie den schweren silbernen Kerzenständer vom Altar und schlich ihm nach. Vor der Kirche schlug sie zu. Schon beim ersten Schlag sackte er in sich zusammen. Sie genoss die Macht, die sie plötzlich über Ihn hatte. Benommen hob er seinen Kopf um zu sehen wer Ihn angegriffen hatte.

„Susanne“, lallte er. „Nein! Bitte nicht!“ Schützend versuchte er seine Hände über den Kopf zu halten. Aber den Schlägen, die voller Hass wieder und wieder auf ihn niederfuhren, konnte er nicht entgehen. Für Sebastian ging alles viel zu schnell, er konnte nicht einmal mehr um Hilfe rufen. Nur das, was er Susanne angetan hatte, zog noch einmal an ihm vorbei: In der Morgenstunde des ersten

Weihnachtstages hatte er sie brutal vergewaltigt und fast umgebracht.

Nicht das sie hinterher keine genauen Angaben hätte machen können. Aber man hatte ihr nicht geglaubt. Schließlich kam er aus einer angesehenen Pastorenfamilie. Selbst Ihre Mutter, eine gläubige Christin, wollte die Wahrheit nicht hören. Ständig hatte sie ihr eingeredet, dass sie unter einem Trauma stand. Das sie nicht klar denken konnte. Damals hatte Sebastian sich darüber fast totgelacht. Jetzt lachte er nicht mehr. Er wollte sich entschuldigen. Doch „Susanne“ war alles was noch aus ihm heraus brach.

Da der Kirchenvorplatz gut abgeschirmt war, musste Susanne nicht befürchten, dass jemand ihre Tat beobachtet hatte, oder die Leiche all zu schnell finden würde. Leise ging sie zurück in die Kirche, denn Ihr Racheplan war noch nicht beendet. Es gab noch einen Menschen der die Wahrheit kannte. Aber der versteckte sich hinter seinem Schweige-gelübde.

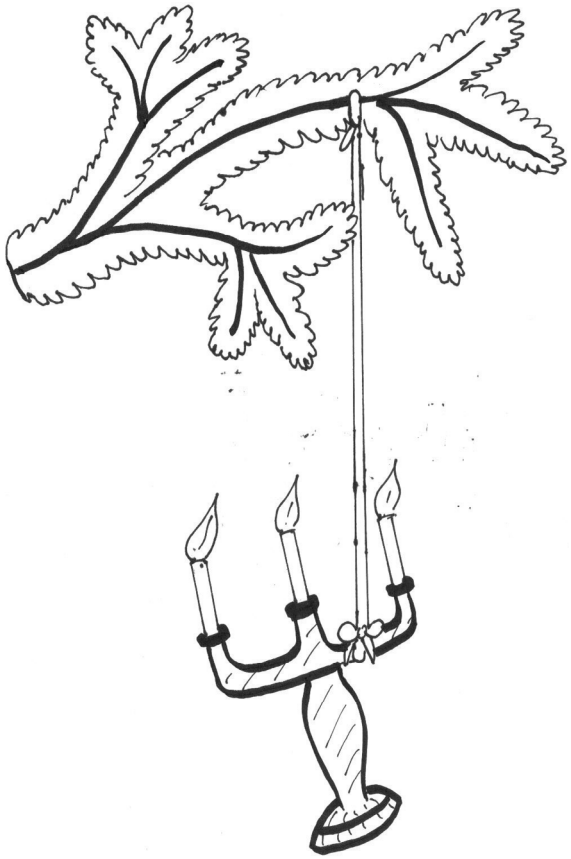
***

Hinter sich hörte der Pastor ein Geräusch. „Sebastian, hier fehlt ein Kerzenständer, hast Du…“ Mitten im Satz traf ihn Susanne mit voller Wucht am Hinterkopf. Der Pastor stürzte und knallte mit dem Kopf hart auf dem Marmor auf. Susanne schleifte ihn an den Füßen mühsam zum Beichtstuhl rüber. Als der Pastor darin saß, sagte sie: „Sie wussten genau was mir passiert war, aber Sie haben geschwiegen. Man hielt mich für verrückt! Jetzt können Sie schweigen, und zwar für immer.“

Sie schloss die Tür zum Beichtstuhl und verließ die Kirche.

Draußen zog sie Sebastians Leiche die Sachen einer Hirtenpuppe aus der Krippe an, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, setzte sie ihn in die Krippe.

Sie beseitigte den blutigen Schnee und ging.
Den Rest der Nacht schlief sie fest. Ohne zu träumen.



Ein Fall von Ehre im Weihnachtsexpress

Das dumpfe Rattern der Räder hält ihn wach. Von Sizilien her, da kennt er das. Aber hier, in Deutschland? So schlechte Gleise?

Er blickt gedankenverloren aus dem Schlafwagenfenster. Heute in der Nacht zum heiligen Abend wird es wieder geschehen.

Wie lange ist das nun schon her? Sein erster *assassino* - sein erster Mord? Damals, in Palermo, als junger Mann von Ehre, für seinen Onkel Luigi, den *padrone*.

Und dann weg von den Olivenhainen und der Sonne, ab in das kalte Deutschland. *Germania* - das Land in dem er nun lebt und *la familia* auch weiterhin Ansprüche an ihn stellt.

So wie diesen jetzt- sein Neffe Roberto hatte ihm den überbracht.

„Der *padre* Luigi lässt Dich grüßen. Er erinnert sich daran, dass Du für ihn immer ein Mann von Ehre warst. Und als richtiger Mann wirst Du ihn bestimmt nicht enttäuschen!

Es gibt einen Verräter in der Familie, eine Ratte, welche bestraft werden muss. Damit es eine Warnung für alle anderen Ratten ist, nimm das Stilett wie es die Tradition in Palermo erfordert. Du findest die Ratte im Weihnachtszug von Köln nach Palermo.

Um die Nummer des Abteils werde ich mich kümmern“, fügte Roberto hinzu. „Mehr brauchst Du nicht zu wissen! Denke an das Gesetz der *omerta* - das Gesetz des Schweigens.“

Das war die der Auftrag den ihm sein Neffe Roberto überbracht hatte.

Ah, der Roberto mit den stahlblauen Augen und dem hitzigen Temperament - das ist ein Junge nach seinem

Geschmack! Nicht so wie dessen Vater, dieser verweichlichte Gemüsehändler.

Ein Mann, der davon lebt *Tomato* zu verkaufen. Grüne Schürze, fetter Bauch und ein verweichlichter Händedruck. Bah!

Dagegen Robertos Mutter Rossaria - *bella donna*! Ein Prachtweib! Mit den Rundungen der Loren und dem Temperament der Lollobrigida. Kein Wunder dass sie ihren Mann verachtet.

Ach, welch herrliche Stunden hatte er mit ihr verbracht. Und der *cornuto* - der gehörnte Ehemann - ahnt nichts davon. Nur bei Roberto ist er sich nicht sicher.

Hatte der Sohn ihn nicht mal zur Kellertür hereinschleichen sehen?

Aber weg mit den unnützen, lästigen Gedanken. Er muss sich auf Wichtigeres konzentrieren. Er lässt die Klinge des Stiletts probehalber aus und wieder einfahren. Das Messer - schwarz mattiert - selbst die Klinge. Ach, auf so etwas hatte er in seiner Jugend geachtet.

Und jetzt? Nur noch mit die Pizzerien abfahren und sich die „Geschenke“ für deren Schutz abholen.

Aber dieser Auftrag heute Nacht ist nur für ihn allein. Wie früher. Man schätzt ihn noch in der *familia*!

In Gedanken geht er noch einmal den Ablauf der Tat durch: Die angrenzenden Abteile auf Geräusche wacher Fahrgäste kontrollieren. Leise das Abteil betreten. Mit griffbereitem Messer in der Tasche. Falls der Verräter wach sein sollte, könnte er behaupten sich im Abteil geirrt zu haben. Sollte die Ratte schlafen, so wird das Licht der Notbeleuchtung ausreichen, um dessen Kehle zu finden. Ein schneller Schnitt mit der scharfen Klinge und alles ist erledigt.

Die Uhr zeigt Mitternacht.

Er verlässt sein Abteil. Der Schaffner ist schon nach dem letzten Bahnhof durch, darauf hat er geachtet.

Alle schlafen, keine verdächtigen Geräusche sind zu vernehmen.

Die Vorhänge der Abteiltür sind zugezogen. Er öffnet mit einem Vierkantschlüssel die Tür, schiebt sie leise auf - nichts zu hören - und schließt sie genauso geräuschlos von innen.

Plötzlich: Gleißendes Licht einer diesen verdammt modernen Taschenlampen macht ihn geradezu blind!

Und eine ihm sehr vertraute Stimme spricht ihn leise und kalt an: „Onkelchen“, sagt Robert. „Ich möchte deine Hände sehen. Und versuch nicht in deinem Alter noch den Helden zu spielen.“

Er begreift nichts.

Sein Neffe Roberto? Wo ist die Ratte, der Verräter? Und was für ein Spiel läuft hier?

„Onkelchen“, hört er erneut die ironische Stimme von Roberto. „Du wunderst dich bestimmt über diese … äh … Einladung?“

Er nickt verständnislos in das blendende, weiße Licht.

„Nun, wie du ja weißt, war ich diesen Herbst bei unserem sehr geschätzten *padrone* Luigi in Palermo. Ich bin da etwas altmodisch und halte mich an die Traditionen. Deswegen habe ich mir von ihm die Absolution für diese Heilige Nacht geholt.“

„Was meinst du damit?“ stammelt er ohne zu begreifen.

„Nun, der ehrenwerte *padrone* hält es wie ich mit der Ehre. Du verstehst?“

„Nein“ antwortet er hilflos.

„Dann denke an das sechste Gebot: Du sollst nicht begehren deines nächsten Weib! Aber das hast du gebrochen, Onkelchen. Und da mein Vater, den du hintergangen hast, nicht der rechte Mann für die Rache ist, stelle ich jetzt die Ehre der Familie wieder her.“

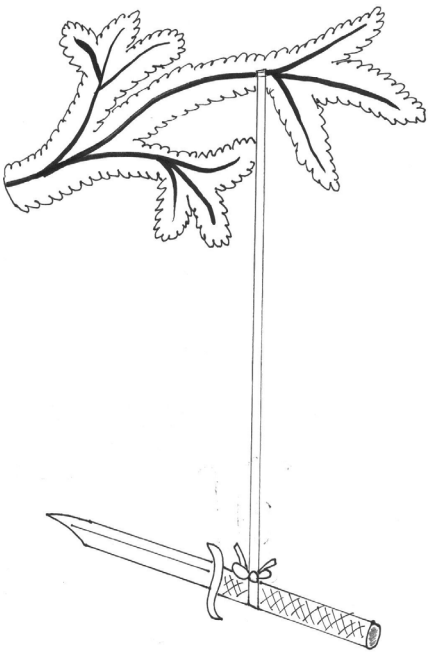
Ein letzter Gedanke durchzuckt ihn: *Si*, sein Neffe hatte ihn doch zu dessen Mutter reinschleichen sehen.

Und jetzt handelt er wie ein *pezzo di womo* - wie ein richtiger Mann.

Von der Wucht einer Kugel getroffen prallt sein Körper gegen die Kabinentür.

... AUS!

(für ihn!)



Der Weihnachtsenkel

Walter hatte den Weihnachtsbaum mit der Wasserwaage ausgerichtet, der jetzt den Laubengang vor seiner Wohnung schmückte. Die Zweige waren genauso akkurat, wie die Bilanzen, die er als Buchhalter ein Leben lang erstellt hatte.

Seit einem halben Jahr wohnte er in der neuen Wohnung. An die Umgebung hatte er sich gewöhnt – An die meisten Nachbarn nicht: Sie waren laut, schlossen die Haustür nicht ab, parkten in der Feuerwehreinfahrt und waren alles andere als eine Hausgemeinschaft, wie er sie aus seiner früheren Heimat kannte.

Er hörte ein Klirren, begleitet von einem Ausruf „Oh Gott“. Frau März von nebenan war auch schon älter und Walter zögerte nicht. Er schellte an ihrer Tür, um Hilfe anzubieten und atmete auf, als ihm geöffnet wurde. „Ist etwas passiert, Frau März? Ich hörte ein Geräusch. Kann ich helfen?“

Die alte Dame war unverletzt, aber aufgeregt: „Mir ist nur eine Vase runtergefallen, aber es ist gut, dass Sie gerade kommen. Ich muss unbedingt gleich zur Bank und mag nicht allein gehen. Es passiert ja so viel! Könnten Sie vielleicht mitkommen?“

Walter nickte nur und holte seine Jacke. Er war Frau März gern behilflich denn er konnte ihre Angst gut verstehen. Zu oft hatte er in den letzten Monaten von Raubüberfällen in der Zeitung gelesen. Als sie das Haus verließen widerstand er der Versuchung, den Fahrer des grünen Opels zur Rede zu stellen, der da mit laufendem Motor stand, merkte sich aber schon aus Prinzip das Kennzeichen.

Walter war neugierig. Während er mit Frau März die Straße hinunterging, fragte er: „Wieso müssen Sie denn so eilig zur Bank gehen?“

„Stellen Sie sich vor“, sagte Frau März und legte die Hand auf den Unterarm, „ich habe meinen Enkel wiedergefunden!“

Walter war verdutzt: Frau März hatte sich mehr als einmal beklagt, dass sie das Grab ihrer Tochter nicht hatte besuchen können, die mit ihrem Mann nach Australien ausgewandert und dort gestorben war.

„Ihren Enkel?“ hakte er nach.

„Ja, Markus heißt er. Ich wusste bis vorhin gar nicht, dass ich überhaupt einen Enkel habe und nun ist er hier in Deutschland! Ist das nicht schön?“

Bei Walter klingelten alle Alarmglocken. Ein Enkel, der so plötzlich aus dem Nichts auftauchte? Das roch nach Betrug. Er konnte sich denken was als nächstes kam, und er behielt Recht:

„Aber, denken Sie nur, er hatte einen Unfall und ist schwer verletzt. Vorhin rief jemand aus dem Krankenhaus in Berlin an: Markus ist hier ja nicht krankenversichert und braucht für die Operation 10.000 €. Gott sei Dank, dass er meine Telefonnummer hatte!“

„Frau März, wäre es nicht besser, das erst zu überprüfen?“

Die Nachbarin rümpfte die Nase „Das ist schon alles richtig. Markus hat mir seine Mutter, meine Tochter beschrieben und auch seinen Vater, den ich nie leiden konnte“.

'Das ist nicht schwierig', dachte Walter, 'das weiß jede Verkäuferin der Stadt und jeder Handwerker, der jemals etwas in ihrer Wohnung gerichtet hat.' Laut sagte er: „Kannte er auch Informationen wie den Geburtstag und den Todestag? Sie wissen ja, es gibt so viele Verbrecher!“

„Ja“, sagte Frau März etwas genervt. „Natürlich habe ich ihn das gefragt und er wusste genau Bescheid.“

Inzwischen waren sie bei der Bank angelangt und Frau März bat Walter, vor der Tür auf sie zu warten. Als sie wieder herauskam, hielt sie ihre Handtasche fest an sich gepresst.

Walter ging auf dem Rückweg neben ihr her ohne etwas zu sagen. Er hatte große Zweifel, schließlich entsprach das, was die Dame ihm erzählt hatte, haargenau dem, was er schon mehrmals über Trickbetrüger gelesen hatte.

Als sie zurück kamen stand der grüne Opel immer noch mit laufendem Motor da. Erneut ermahnte sich Walter, sich erst später um den Stinker zu kümmern. Erst mal musste er die Nachbarin vor ihrer eigenen Leichtgläubigkeit schützen. Dazu gab es nur einen Weg: Er rief die Polizei an.

„Hier ist ein Trickbetrug im Gange, bitte kommen Sie sofort!“ Walter schilderte in kurzen Worten den Sachverhalt. Der Beamte sagte „Ja, ja, wir kümmern uns darum“. Aber er kannte diesen Ton nur zu gut: Den hörte er immer, wenn er einen nächtlichen Radaumacher oder einen Falschparker anzeigen wollte: Die Polizei würde sich viel Zeit lassen. Genug für den Trickbetrüger, um mit dem Geld zu verschwinden.

In diesem Moment hörte er die Türklingel der Nachbarwohnung und unmittelbar darauf das Summen des Türöffners. Walter musste sich beeilen. Kurzentschlossen eilte er in den Hausflur und stieß dabei fast mit einem jungen Mann im Anzug zusammen, der gerade das Haus betreten hatte.

Bis eben hatte er nur vermutet, dass hier ein Betrug im Gange war, jetzt wusste er es. Und er wusste auch, wie er es Frau März beweisen konnte. Er schloss die Haustür ab und verbarg sich im Kelleraufgang.

Als der junge Mann die Treppe wieder herunter kam hatte er es eilig. Als er die Tür nicht auf bekam, stieß er einen Fluch aus, der so gar nicht zu seiner Kleidung passte. Dann entdeckte er Walter - und das Handy, mit dem er gerade fotografiert wurde.

Der junge Mann holte zum Schlag aus, aber er hatte nicht damit gerechnet, wie gut Walter immer noch auf Zack war. Geschickt wich der zur Seite aus und erfasste den Arm des Angreifers. Der Schlag ging ins Leere und der Betrüger stolperte die Kellertreppe hinunter. Schnell schlug Walter die Kellertür zu und schloss sie ab.

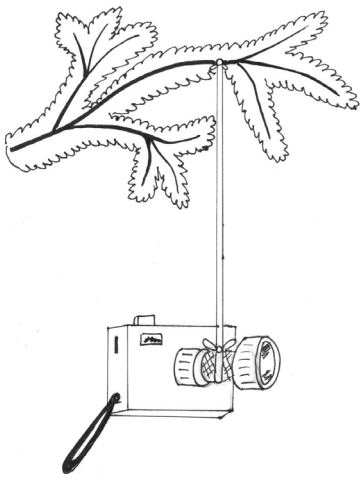
Durch den Lärm war Frau März aufmerksam geworden und herunter gekommen. Walter erklärte ihr: „Sehen Sie das Auto dort drüben? Das stand vorhin schon da, als wir losgingen. Der junge Mann, der eben bei Ihnen war, saß am Steuer!“ Er zeigte ihr das Bild auf seinem Handy.

„Das kann doch nicht sein, der Freund meines Enkels ist doch gerade erst aus Berlin gekommen?“

„Nein“, entgegnete Walter, „dieser junge Mann kommt wie sein Auto aus Hannover. Er hat Sie hier beobachtet um an Ihr Geld zu kommen!“

„Aber, mein Enkel…“ Frau März war immer noch ungläubig. In diesem Moment sah Walter zwei Uniformierte vor der Tür erscheinen. Er schloss auf und erklärte den Polizisten, dass der Betrüger im Keller ist - Was nicht nötig war, denn dieser hämmerte unüberhörbar gegen die Tür.

„Wo ist mein Enkel?“ fragte die alte Dame, als die Kellertür geöffnet wurde, aber der Betrüger antwortete nicht. Als die Handschellen zuschnappten, begriff sie: Es gab keinen Enkel.



Einmal wirst Du nur noch wach!

Schlaftrunken tastete Clausen nach seinem Wecker. Erst als er ihn gefunden hatte, merkte er, dass es in Wahrheit die Türklingel war, die seinen Schlaf störte. Sieben Uhr! Jetzt folgte lautes Klopfen auf das Klingeln. Der Mann raffte sich auf und schleppte sich unsicher zur Tür.

„Kriminalpolizei, Hauptkommissar Schrader. Können wir reinkommen?“ Der Mann vor der Tür hielt ihm einen Dienstausweis vor die Nase. Der Beamte wurde von zwei Kollegen mit Metallkoffern begleitet.

„Ich hätte auch nicht gedacht, dass es der Weihnachtsmann ist!“, sagte Clausen, aber Humor schien nicht zu den Stärken des Polizisten zu gehören. Der hielt ihm nur einen Durchsuchungsbeschluss vor die Nase.

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können.“ Er ließ die Männer eintreten. Diese verloren keine Zeit, sondern zogen sich Gummihandschuhe über und fingen an, in jeden Schrank und jede Schublade zu sehen. Einer setzte sich zielstrebig an den Computer, knipste ihn an und legte eine CD ein.

Inzwischen hatte Clausen den Durchsuchungsbeschluss gelesen. Verbreitung von Kinderpornographie im Internet wurde ihm vorgeworfen. Das war unangenehm, aber er wusste, dass sie hier nichts finden würden, was ihn belasten könnte. Die Polizisten kamen ein Vierteljahr zu spät. Solange niemand in seinen Kopf schauen konnte, war er sicher.

Die Uhr neben der Tür zeigte fast 10 Uhr, als die Durchsuchung abgeschlossen war. Die Packung Viagra hatte den Polizisten ein Grinsen entlockt. „Der ist doch erst 25“ hatte Schrader gemurmelt.

Auch die Analyse des Computers hatte nichts ergeben. „Den Computer müssen wir zur weiteren Untersuchung sicher-

stellen“. sagte Schrader trotzdem. Clausen nickte nur, es war ihm egal.

„Darf ich fragen, was das nun alles sollte?“ Eigentlich hatte Clausen kein Interesse daran, das zu erfahren, aber er hatte das Gefühl, dass es verdächtig wirken würde, wenn er nicht fragte.

„Nach unseren Ermittlungen haben Sie im September in einem Internetforum Bilder versendet, die den sexuellen Missbrauch von Kindern zeigen. Möchten Sie dazu irgendetwas sagen?“ Der Kommissar klappte eine Mappe auf und zeigte dem Beschuldigten ein Bild.

Clausen musste sich nicht verstellen, um schockiert zu wirken. Er holte tief Luft: „Wie Sie gesehen haben, gibt es hier keine solchen Bilder. Ich habe auch keine verschickt, habe nie welche besessen.“

Man konnte Schrader nicht ansehen, ob er dem Beschuldigten glaubte oder nicht, denn er verzog keine Miene. Vermutlich glaubte er, beruflich abgehärtet, überhaupt niemandem mehr irgendwas. Mit einem: „Sie hören dann von der Staatsanwaltschaft“, verabschiedete er sich mitsamt seinen Kollegen.

Erst jetzt fiel Clausen auf, dass er immer noch im Schlafanzug steckte. Er hatte die Durchsuchung kaltblütig durchgestanden und niemand war auf die Idee gekommen, ihn in Untersuchungshaft zu nehmen, das war die Hauptsache. Aber es hatte ihn stärker gestresst, als er erwartet hatte. Seine Hände zitterten. Keine Frage, vorm Duschen und Anziehen war ein großes Glas Wodka fällig.

Er hatte lange genug gewartet, nun musste er handeln. Es war nur eine Frage der Zeit, bis es auch an der Tür von „Onkel Hotte“ schellen würde. Es war zu gefährlich, das eigene Telefon zu verwenden, es musste eine Telefonzelle sein.

Clausen, wählte eine der Nummern, die er nirgendwo notiert hatte: „Dass, worüber wir gesprochen haben, habe ich jetzt für Sie. Ja, er ist fünf. Klar, ich kenne die Kneipe.“

Es war eine heruntergekommene Kaschemme mit Plastik-Weihnachtsdekoration, in der er seinen Gesprächspartner traf. Dieser war doppelt so alt wie er und wirkte keineswegs so, als wäre er hier Zuhause.

„Haben Sie das Geld?“, fragte Clausen.

Der Ältere nickte. Clausen bestellte ein Pils. „Für Sie auch eins?“

Clausen trank sein Bier in einem Zug, der Andere langsam. „Wo treffe ich ihn?“

„Die Adresse gibt es für das Geld. Mir ist vorhin ein Schlüssel runtergefallen, der liegt hier auf dem Boden.“

Der 50-jährige murmelte so etwas wie 'ganz schön umständlich', aber er bückte sich und suchte auf dem Boden herum. Ein Umschlag mit Geld und ein Zettel wechselten die Besitzer.

„Trinken Sie aus, Sie haben nur drei Stunden Zeit gekauft. Und lassen Sie den Schlüssel nachher bitte einfach im Zimmer“. Der Andere kippte den Rest herunter und verließ die Kneipe.

Clausen bestellte sich noch einen Schnaps, bevor er seinem Geschäftspartner folgte. Das Haus, zu dem er ihn geschickt hatte, war gleich um die Ecke.

Als er mit dem Zweitschlüssel aufschloss, kam ihm der andere Mann entgegen: „Was soll das? Wo ist der Junge?“

„Hier ist er!“ Clausen warf ihm ein Foto vor die Füße. „Erkennst Du ihn wieder?“

Das Herz des Älteren raste. Er wusste, dass etwas nicht stimmte. Er traute sich nicht, das Bild aufzuheben, aber er konnte erkennen, dass es ein altes Bild war.

„Zwanzig Jahre ist das jetzt her! Du warst der Kumpel meines Pflegevaters. Wie viel hast Du ihm damals bezahlt?“

„Dein Vater war ein netter Kerl, was ist aus ihm geworden?“

Clausen antwortete kalt: „Der ‚nette Kerl‘ starb an seiner Geldgier. Er hätte seine Bremsen besser überprüfen lassen sollen!“

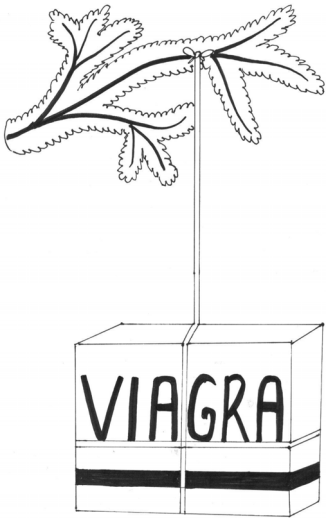
Clausen sah, dass seinem Gesprächspartner die Beine weg sanken: „Na, keine Kraft mehr, Onkel Hotte? Es war schwer, dich zu finden. Ich musste eure Sprache lernen, so tun, als wäre ich einer von euch.“

„Junge, ich wollte Dir doch nie was Böses. Es hat Dir doch auch Spaß gemacht, oder?“

„Elender Drecksack! Es hat mich zum Alkoholiker gemacht! Es hat mir das ganze Leben versaut! Dafür büßt Du jetzt!“

„Was meinst Du? Junge! Ich bin ein alter Mann!“

„Dann hättest Du keine Potenzpillen nehmen sollen. Eine Handvoll war aufgelöst in deinem Bier! Aber keine Bange, ich lasse dich nicht allein! Ich schaue Dir beim Sterben zu!“



Schöne Bescherung

Der Mond scheint auf den kleinen eingeschneiten Bauernhof. Ein Fenster des Hauses ist noch erleuchtet. Der Bauer sitzt am Küchentisch und löffelt schlürfend seine Suppe. In Gedanken geht er noch einmal das Rezept für das Weihnachtsessen durch. Fehlt nur noch die Gans.

Er schaut versonnen aus dem Fenster und denkt an seine verstorbene Frau. Sie fehlt ihm. Bald ein Jahr ist es her. Und der alte Waldo war kurz nach ihr gestorben; ein guter Wachhund. Dem schlauen Fuchs hat er das Fürchten gelernt. Der Bauer blickt auf die Uhr, schüttelt die schweren Gedanken ab und erhebt sich. Er schlurft mit hängenden Schultern und gesenktem Kopf ins Schlafzimmer, zieht seinen Schlafanzug an und schlüpft unter die Decke. Ein leises Schnurren ertönt, dann rollt sich die alte Carla wieder zusammen und das weiche Katzenfell streift seine Fußsohlen. Beide geben noch einen Seufzer von sich, danach ist es still.

Auf der anderen Seite des Hofes liegt der etwas heruntergekommene Hühner- und Gänsestall. Die Hühner dösen auf den Stangen und auch der Hahn hat längst den Kopf in seinem Federkleid vergraben. In einer Ecke des Hühnerstalls, genau an der Wand zum Gänsestall, sind ein paar Strohballen gestapelt. Es raschelt, die Ballen bewegen sich. Das Geräusch wird lauter und eine Gans in ihrer vollen Größe und Schönheit lässt sich auf dem Strohballen nieder. Das eine oder andere Huhn lüpft kurz ein Augenlid. Die Hühner sind es schon gewohnt, das Agathe abends im Hühnerstall erscheint. Sie schlafen ruhig weiter.

Der Bauer hatte den hinteren Teil des Gänsestalls mittlerweile als Lagerplatz für allerlei Gerümpel benutzt und

nicht bemerkt, dass es einen Durchschlupf zwischen den beiden Ställen gibt.

Agathe ist die Letzte von einer kleinen Gänseschar. Seit der Bauer gestern mit einem Tannenbaum unterm Arm über den Hof gegangen und damit im Haus verschwunden ist, herrscht in ihrem Kopf ein heilloses Durcheinander. Ihr Herz klopft immer stärker und sie findet keine Ruhe mehr.

Sie springt auf, watschelt im Hühnerstall auf und ab und gluckst. Ein Huhn nach dem anderen schlägt die Augen auf, und Berta, das älteste Huhn im Stall, regt sich: „Was ist los Agathe?“

Tränen rollen aus ihren rotgeränderten Augen und ihr Geschnatter wird immer wieder von Seufzern unterbrochen. Sie schlägt aufgeregt mit ihren großen weißen Flügeln, hüpft auf und nieder und stöhnt: „Ich will nicht sterben! Ihr müsst mir helfen!“ Überrascht schauen sich die Hühner an. Agathe schüttelt sich und schnattert los: “Ihr wisst doch, immer wenn der Bauer einen kleinen Tannenbaum abgeschlagen hatte, dauerte es nicht mehr lange und er holte sich eine Gans, und sie blieb verschwunden. Ich bin die letzte Gans. Ich will nicht verschwinden.“ Da bricht ein allgemeines Gackern aus, das immer lauter wird, bis der Hahn mit harten Klicklauten die Hühnerschar wieder zum Schweigen bringt. Er stellt sich mit stolzgeschwellter Brust vor Agathe und stößt unter heftigem Kopfnicken hervor: „Wir werden dich beschützen.“

Sofort fragen die Hühner: „Aber wie? Gegen den Bauern kommen wir nicht an!“ Berta hüpft aufgeregt: „Verstecken! Wir müssen Agathe verstecken! Hier im Hühnerstall, hier ist sie sicher.“ Der Hahn nickt zustimmend. Nach kurzer Zeit ist es wieder still im Hühnerhaus. Auch Agathe hat sich einen Platz gesucht, ihren langen Hals unter einen Flügel geschoben und versucht zu schlafen.

Bei der abendlichen Fütterung am nächsten Tag entdeckt der Bauer, dass sich das unterste Brett der Stalltür gelockert hat und morsch ist. „Das muss repariert werden.“ Er kratzt sich

am Kopf. „Aber erst nach Weihnachten“, spricht er und denkt überhaupt nicht an den Fuchs.

Agathe ist ganz starr vor Schreck. Sie hat den Bauern gehört. Ihr Herz schlägt ihr bis zum Hals. „Ich muss fliehen“, beschließt sie. Sie krabbelt durch das Loch in den Hühnerstall, watschelt zur Tür und drückt mit dem Schnabel gegen das morsche Brett. Es gibt nach. Sie traktiert es erneut und ein großes Stück bricht ab. Agathe zwängt sich durch die Öffnung nach draußen, hebt ab, und mit ein paar Flügelschlägen landet sie auf dem Dach des Wohnhauses und schaut in die Nacht. Der Nachthimmel ist klar und die Schneekristalle glitzern im Mondschein.

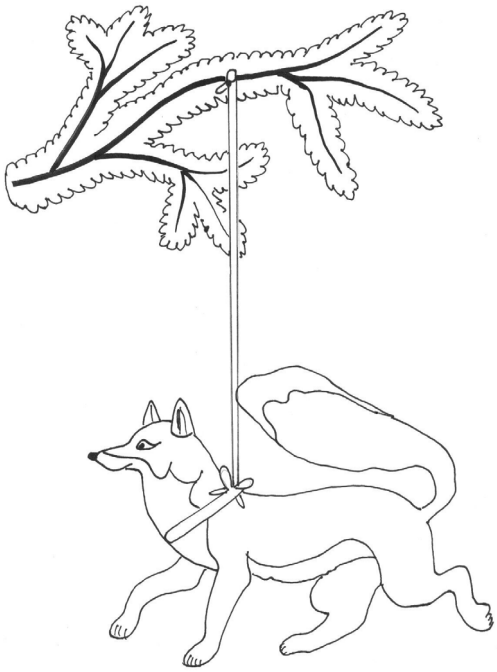
Der Fuchs ist aus seinem Bau gekrochen und lauert am Waldrand auf Beute. Er schaut übers Stoppelfeld zu dem nahegelegenen Bauernhof. „Dort gibt es Besseres als diese winzigen Feldmäuse“, sagt er sich. Bei seinem letzten Versuch hat er eine Ladung Schrot um die Ohren bekommen und seitdem fehlt ihm ein halbes Ohr. Aber dieses Mal werde ich mehr Glück haben, denkt er. Er schnüffelt und in seine Nase zieht der verlockende Geruch von Hühnerstall. Das Wasser läuft ihm im Maul zusammen. Geduckt und leichtfüßig schleicht er dem Wohlgeruch entgegen.

Agathe hockt wie angewurzelt auf dem Dach und lässt den Fuchs nicht aus den Augen. Sie hat Angst, bis ihr klar wird, dass sie ja in Sicherheit ist. Aber die Hühner sind in Gefahr! Plötzlich weiß sie was sie tun muss. Sie flattert vom Dach herunter und klopft mit dem Schnabel gegen die Fensterscheibe, hinter der das Schnarchen des Bauern zu hören ist.

Der Bauer schrickt hoch. Er hört die Hühner kreischen. Er ergreift sein Gewehr. Er stößt die Tür auf: „Warte bloß, du Dieb!“ Er rennt zum Stall, öffnet die Tür und schießt in die Luft. Die Hühner flattern wild durcheinander und der Fuchs rennt an ihm vorbei nach draußen. Der Bauer will hinterher, stolpert über das morsche Brett, fällt in den Dreck. Er sieht nur noch

die rotbraune Rute um die Ecke verschwinden. „Mist“, schimpft er. Er rappelt sich hoch und macht sich daran die Tür des Hühnerstalls notdürftig zu reparieren. Dann schlurft er mit einem leichten Humpelschritt zum Haus zurück.

Als er sich endlich wieder unter seine Bettdecke kuscheln will, sieht er, dass neben Carla Agathe liegt und schläft. Er hatte sie beim Hinausstürmen kaum wahrgenommen. Der Bauer lächelt und schüttelt den Kopf. „Du bist ab jetzt der neue Wachhund!“ stellt er fest. „Da werde ich morgen früh wohl noch einen anderen Braten kaufen müssen. - Schöne Bescherung!“



Neue Crime-Stories aus der **Krimiwerkstatt** Braunschweig!

Das Krippenspiel

Ein Fall von Ehre im Weihnachtsexpress

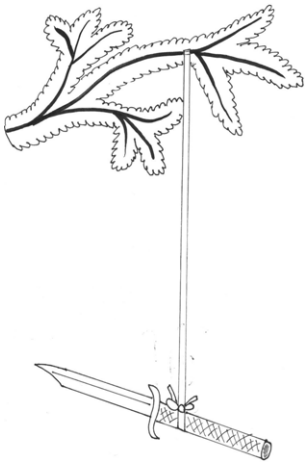
Der Weihnachtsenkel

Einmal wirst du nur noch wach!

Schöne Bescherung

Vier junge AutorInnen aus dem Braunschweiger Land laden Sie zu spannenden Kriminalgeschichten rund um das Thema Weihnachten ein.

Ein prickelndes Lesevergnügen
wünscht die **Krimiwerkstatt** Braunschweig!



www.mordsmaessig.de